

Papiere in Wien

56.10
66.50
80.80
703.—
165.80
132.80
129.50
6.26

**Bank**  
220,000 fl.  
3 & 5000  
zu haben  
C. Sothen

**Verkauf!**  
Waren  
Sammtliche Waaren  
reisen  
(246-2,3)

**C. Tolveth.**  
Palatin Nr. 3  
Wamen  
E  
Verdauungsbeördernd.  
ist, machen ihn zu  
(147-7,8)  
eine-Inferieure.  
des Auslands.

**Wollner.**  
Haupt für Diener  
Publikum hiermit auf  
Wollner.  
eller'schen Neugebäude.

**Prämmerations-Preise.**

für 12 Ab: 14 fl. — fr.	Mit Postversendung: 16 fl.
Halbjährig 8 fl. 50	Halbjährig 8 fl.
Vierteljährig 5 fl.	Vierteljährig 4 fl.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

# Kraider Zeitung.

**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
Hauptplatz, im Winkel'schen Neugebäude, 1. Stock  
Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In Wien: K. Oppel und Haasenstein & Vogler. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 85. Freitag den 12. April 1867. XVI. Jahrgang.

## Zur Situation.

Krad, 11. April.

Die Rede Miletics' in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses commentirt Pomperly im gestrigen „Magyarorszag“ nachfolgend:  
Wir wissen nicht, welchen Gründen der Abgeordnete Herr Miletics die Unruhe und lärmende Ungebuld des Hauses zuschreibt, welche er durch seine Vorträge jederzeit erregt. Er täuscht sich, wenn er diese Wirkung bloß der excessiven Länge seiner Vorlesungen zueignet. Die Indignation des Hauses ist darin zu suchen, daß jede sogenannte Rede des Herrn Miletics es verräth, wie sehr er an der Krankheit leidet, die in medicinischer Sprache „error loci“ genannt wird. Herr Miletics nämlich glaubt, daß er in Pest Croatien vertritt, und daß seine Alt-Beceer Wähler ihn zu dem Zwecke nach Pest geschickt, daß er hier die Sache Croatiens aufnehme und vertheidige. Nach den durchaus nicht bescheidenen Territorial-Ansprüchen, deren wir bei vielen unserer serbischen Landsleute begegneten, kann es uns gar nicht wundern, wenn Herr Miletics in seinen (nicht rein serbischen) Alt-Beceer Wählern den Ausdruck der croatischen Ansprüche zu finden wähnt; aber bewundernswürth ist gleichwohl die Confusion, derzufolge Herr Miletics sich als Vertreter Croatiens am ungarischen Reichstage gerirt. — Wäre dem so, dann bedürfte es nicht der Vorschläge Deak's und Ohyzy's und des Beschlusses des Hauses, daß Croatien berufen werde.

Die Vorgänge in der vorgestrigen Sitzung commentirt heute „Hon“ in nachfolgender scharfer Weise:  
Es ist nun dem croatischen Landtage überlassen, nach eigenem Gutdünken — in Agram seine Abgeordneten in die Delegationen zu wählen. Dies wäre an und für sich noch kein Malheur. Der ungarische Reichstag nahm die Delegation auf dem Grundprincipe der Parität an; wenn nun der Agramer Landtag seine Abgeordneten gesondert wählt, wird es an den Durchführern des Entwurfes sein, den Standpunct zu wahren, daß Ungarn dennoch auf der Paritätsbasis verbleibe, denn diese darf durch nichts verrückt werden.

Daß aber die Majorität aus dem Entwurfe Ohyzy's die Verurteilung des treuen Fiume nicht übernommen, „c'est plus qu'un crime, c'est une faute.“  
Umsonst beruft sich Szentkiralyi auf gegebene Versprechungen, umsonst äußert sich Deak, daß auch er die Integrität Ungarns gewahrt wissen wolle; denn nach dem Geiste des heutigen Beschlusses ist dies zur Unmöglichkeit geworden.  
Denn es steht die Alternative: entweder sendet Fiume Abgeordnete in den croatischen Landtag, um am ungarischen Reichstage erscheinen zu können und dann gehört es de jure nicht mehr zu Ungarn; oder es wählt keine Abgeordneten zum Agramer Landtage und dann kann es de facto nicht am ungarischen Reichstage und bei der Krönung erscheinen, zu welcher es nicht berufen wurde. So oder so ist es für uns aufzugeben.

Wir kennen die Motive wohl, welche die jetzt maßgebende Partei zu dieser tortuosen Politik führten. Die innere und äußere Lage ist gespannt, und man muß bei deren Regelung vorsichtig zu Werke gehen, damit die erste Scene der orientalischen Frage nicht auf unserm Territorium beginne. Doch das Land bis zur Verrathung seiner Schwäche zu führen, ist keine europäische Politik.  
Wenn Ungarn in der Weisheit so weit ging, daß es sich um seine Grenzen nicht kümmert, dann beginnt es mit seiner Schwäche schon jene Schritte zu machen, die ein wenig auf daselbe gezielt; und die Gefahr vermeidend, provocirt es dieselbe. Niemand wünscht mehr denn wir, daß Ungarn sich mit Croatien auf der liberalsten Basis verbünde. Doch was steht denn diesem im Wege? Nichts weiter, als der Mangel liberaler Institutionen in Croatien. . . .

Rehren wir den Satz Szentkiralyi's um und wir finden dann, daß dieser Vorgang in der ungarisch-croatischen Frage ein Mißtrauensvotum von Seite der Wiener Regierung gegen die ungarische Nation ist.  
Doch ist es jedenfalls eine eigenthümliche Erscheinung, daß, während die österreichischen Staatsmänner Ungarn damit zu betrauen wähnen, daß es bei Reorganisation Oesterreichs ein lebenskräftiger Factor werde, sie zur selben Zeit in die Constatirung der Schwäche Ungarns einwilligen. Und während sie an einem Tage uns glauben machen, daß es Aufgabe Ungarns sei: als Führer den österreichischen Königreichen und Erzherzogthümern voranzuschreiten, beugen sie am nächsten Tage das Haupt des ungarischen Reichstages dahin, daß es vor seinem eigenen, Jahrhunderte lang und so oft vertheidigten Verbündeten gestehen muß: „pulvis et umbra sumus“. Und diesen Staub will man Europa in die Augen streuen.

## Aus dem Reichstage.

(Original-Bericht der „Kraider Zeitung.“)  
Pest, 10. April.

### Oberhaus-Sitzung.

Das Haus schreitet sofort zur Tagesordnung: der Verathung des Beschlusses in der croatischen Angelegenheit. Als Generalredner ergreift Oberstruchseß Graf Anton Majláth das Wort, der als Mitglied der Regnicolar-Deputation, bei welcher er das Präsidium geführt, und durch die amtliche Verbindung, in welcher er mit der croatischen

Nation gestanden, den „kriegerischen Character“ und die sonstigen Eigenschaften derselben am besten kennt. Redner beschränkt sich bloß auf einige Bemerkungen über den vorliegenden Beschluß, und empfiehlt denselben zur unveränderten Annahme als Grundlage der Specialdebatten.

Was Fiume betrifft, so habe die Regnicolar-Deputation diese Frage gründlich erörtert, mithin sei es überflüssig, sie näher zu beleuchten. Der IV. Gesekartikel vom Jahre 1848 spreche überdies aus, daß Fiume zu Ungarn gehöre. Mehr zu reden sei überflüssig.

Redner spricht nun von seinen eigenen Gefühlen und drückt den aus tiefstem Herzen entspringenden Wunsch aus, daß das Band zwischen Ungarn und Croatien, wenigleich erweitert, aufrecht erhalten werde, und Croatien auch weiter die acht Jahrhunderte lang dauernde Verbindung in Gutem wie in Bösem fortsetzen werde. Redner ist überzeugt, daß, wenn dieser glückliche Moment erreicht ist, Ungarn seine wiedererlangten Freiheiten nicht zur Verfüzung der Croaten anwenden werde. Den nächsten Weg zur Verbindung mit Croatien biete aber der vorliegende Beschluß, den Redner um so eher annimmt, als er aus den Händen jenes Mannes stammt, der providentiell zur Lösung der verwickeltesten Fragen berufen ist.

Da kein weiterer Redner vorgemerkt ist, erfolgt die Abstimmung.  
Das Haus nimmt den Beschluß einstimmig in generali an.

Bei der Specialverlesung werden zwei Einwände Baron Jul. Nyáry's, wonach die 1848er Gesetze für Croatien eine bestimmte Zahl von Abgeordneten normiren, und daß Croatien wohl einen Provinziallandtag, nicht aber einen eigentlichen Landtag besitze, unberücksichtigt gelassen und der Beschluß auch in seinen Details unbedändert angenommen. Mit der Ueberbringung derselben an's Abgeordnetenhause wird Schriftführer Baron Apor betraut.

Der Präsident schlägt dem Hause hierauf vor, daß es in Anbetracht des Umstandes, daß keine weiteren Gegenstände vorliegen, überdies aber in Anbetracht der Wahlanglegenheiten in den Municipien, die Sitzungen bis Anfang Mai sistiren möge. Die Zeit der Wiederaufnahme der Sitzungen würde vom Ministerium seinerzeit dem Präsidium und von diesem rechtzeitig den Mitgliedern des Hauses bekannt gegeben werden. Das Haus gibt hiezu seine Zustimmung.

Die Sitzung wird für kurze Zeit behufs Authentication des Protocolls suspendirt; nachdem letzteres erfolgt, richtet der Präsident an die Mitglieder des Hauses einige herzliche Abschiedsworte und mit Eisenrufen scheiden die Mitglieder von der liebgewordenen Stätte.

### Unterhaus-Sitzung.

Der Präsident theilt die Mandatsniederlegung des Abgeordneten K. Dánffy mit.

In warmen Worten resignirt auch der bisherige Schriftführer und nunmehrige Ministerialrath W. Tóth auf seine Schriftführerwürde und sein Mandat als Abgeordneter. Die schönste Epoche seines Lebens seien diese 1 1/2 Jahre gewesen, in denen er das Glück hatte, die Herstellung der Verfassung zu Protocoll zu nehmen.

Von Seite der Budget-Commission referirt Julius Beniczky. — Die Anträge der Commission werden unverändert gutgeheißen. B. Apor überbringt den von der Magnatenasfel in der Vormittagsitzung unverändert angenommenen Beschluß sammt dem betreffenden Protocollauszuge. Letzterer gelangt zur Verlesung.

Behufs Authentication des Protocolls der heutigen Sitzung suspendirt der Präsident dieselbe für kurze Zeit. Nach erfolgter Authentication richtet er einige warme Abschiedsworte an die Anwesenden, die mit Eisen auf den Präsidenten den Sitzungssaal verlassen.

### Amtliches.

Auf Unterbreitung Meines ungarischen Finanzministers erenneue Ich hiemit den gewesenen Obergespan des Trenesiner Comitats Baron Dionis Mednyánsky zum Niederungarischen Oberkammergrafen.  
Ofen, 4. April 1867.

Franz Josef m. p.  
Melchior v. Lönyay m. p.

In seinem nichtamtlichen Theile bringt der „Budapesti Közlöny“ folgendes Communiqué:

In Folge der an einigen Orten geschehenen irigen Interpretirung der Circularverordnung des k. ung. Finanzministeriums im Betreff des amtlichen Gebrauches der ungarischen Sprache, wurden die dem genannten Ministerium unterstehenden Organe angewiesen, daß auf alle jene Eingaben, welche in einer in der Gegend allgemein gebräuchlichen Sprache verfaßt eingereicht wurden, die Bescheide und In-dossate stets in derselben Sprache auszufolgen sind.

Seine k. l. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschlieung vom 8. März l. J. bei dem Raaber Capitel die graduelle Borrückung des Canonicus Cantor Ferdinand Sterne, zum Can. Rector, — des Can. Custos Anton Szerdahelyi zum Can. Cantor, — des Diöcesan-Archidiaconus Fabian Hauser zum Can. Custos, — des Dedenburger Archidiaconus Carl Nogaßl zum Dedenburger, — des Locsmáder Archidiaconus Anton Wintler zum Wieselburger und des Nábadózer Archidia-

conus Josef Mahrhoffer zum Locsmáder Archidiaconus Allergnädigt gutzuheißen, — die hieburh in Erledigung gekommenen zwei Dombherrnstellen, nämlich das Nábadózer Archidiaconat dem Ehrenombherra, Seminariums-Rector und Prof. der Theologie Franz Tarcsh, — die mit dem Komorner Archidiaconat verbundene Dombherrnstelle dem Director der bischöflichen Kanzelei und Consistorial-Beisitzer Georg Orbán, — die ebenfalls bei dem Raaber Capitel in Erledigung gekommene Ehrenombherrnstelle dem Vicerector des Seminars Josef Trichl, — ferner die Titular-Abtei S. Andreae de Saar alias Saar-Monostor dem Dombherrn Carl Nogaßl, die Titular-Abtei S. Jacobi de Lébbery dem Dombherrn Anton Wintler — endlich die Titular-Abtei S. Michaelis archangeli de Batta dem Dombherrn des Dedenburger Collegiat-Capitels Franz Nodich — diesem letztern tafrei — Allergnädigt zu verleihen.

Da nach dem Berichte des siebenbürgischen Guberniums die orientalische Viehseuche auf dem ganzen dortigen Gebiete aufgehört hat, sind die während des Bestehens der Gefahr ins Leben getretenen sanitätspolizeilichen Anordnungen aufgehoben, und der Verkehr mit dem Hornvieh, wie auch mit den davon stammenden Rohproducten im ganzen Lande wieder hergestellt.  
Pest, den 6. April 1867.

Emerich Fest,  
Staatssecretär.

Da nach dem Berichte der schlesischen k. l. Regierungsbehörde die orientalische Viehseuche im nachbarlichen Mähren, so wie auf dem eigenen Gebiete vollkommen ausgeblüht hat, wird der Verkehr mit Hornvieh und den Rohproducten dieser Thiere aus dem genannten Lande mit vortheilsmäßigen Vieh-Regulationscheinien gestat et.

Bezüglich Ungarns jedoch, wo die orientalische Viehseuche neuerdings ausgebrochen ist, wird das auf den Transport des Hornviehs und der Schafe, wie auf deren Rohproducte bezügliche, früher erlassene Verbot bis auf weitere Verordnung aufrecht zu erhalten für nothwendig befunden.  
Pest, den 6. April 1867.

Emerich Fest,  
Staatssecretär.

### P. C. Wien, 9. April.

In officiellen Kreisen denkt man bereits an die Thronrede. Erlauben Sie mir der Nachricht direct zu widersprechen, welche meldet, daß die Thronrede nur ganz allgemein gehalten sein werde, damit für die Adresse und Abdebatte des Abgeordneten- und Herrenhauses des Reichsrathes gewisse Spigen in Wegfall kommen, deren Erörterung während der Krönung unangelegen käme. Die Thronrede wird im Gegentheile die Verfassungsfrage sehr tief berühren und zunächst die Kompetenzfrage ausführlich erörtern. Die Anschauung der Regierung ist die, daß der für die ersten Ministage zu berufende Reichsrath zur Revision der Verfassung vollkommen competent sei. Die Thronrede wird ferner die Autonomie der Länder dießseits der Leitha betonen. Eine Pression auf den Reichsrath wird man mit der Thronrede durchaus nicht üben.

Baron Beust geht heute Abends nach Prag, um seinen Landtagsstich einzunehmen. Es ist dies ein Beweis großen persönlichen Muthes, denn die Regierung hat die Beweise dafür in Händen, daß man dem Ministerpräsidenten thatsächliche Insulte von Seite der Cechen in Prag zugebracht hat.

Die Besprechungen der Abgeordneten dauern fort und berühren die ganze voraussichtliche Thätigkeit in der nächsten Reichsrathssession. Der Plan hiezu ist von Dr. Berger. Nach Schluß der Landtage von Böhmen und Mähren wird der Character dieser Conferenzen ein allgemeiner werden.

### Politische Uebersicht.

Krad, 11. April.

Das wichtigste Ereigniß des Tages ist die Erklärung, welche der französische Minister des Auswärtigen Marquis de Moustier in der Montags-Sitzung des gesetzgebenden Körpers abgegeben hat. Der Minister bezeichnet die Gebietsvererbung Luxemburgs nur unter drei Bedingungen als möglich, nämlich unter der freien Zustimmung des Großherzogs, der lokalen Prüfung der Interessen der Großmächte und endlich unter der Bedingung der durch eine allgemeine Abstimmung bekrundeten Wünsche der Bevölkerung. Der Schluß seiner Erklärung betont die Gerechtigkeit Frankreichs, in Uebereinstimmung mit den anderen europäischen Mächten die Bestimmungen der Verträge von 1839 zu prüfen, und fügt die Versicherung hinzu, daß Frankreich zu dieser Prüfung die verständlichsten Gesinnungen mitbringen werde in der Ueberzeugung, daß der Friede Europa's durch diesen Zwischenfall nicht gestört werden dürfte.

Die „Wiener Abendpost“ hält diese Darlegung dazu angethan, die stürmischen Gerüchte einigermaßen zu beschwichtigen, welche Paris in den letzten Tagen erfüllt haben. Es liegen darüber eingehende Berichte in den Blättern vor, welche die ungeheuerer Aufregung constatiren, die sich dort der Bevölkerung bemächtigt. So schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Paris, 6. April: „Man ist hier sehr aufgeregt. Es heißt, der Marschall Mac Mahon sei aus Algier hieher berufen worden, um sich an die Spitze der

Rhein-Armee zu stellen. Wenn er die Befehle erhalten, die sofortige Räumung Luxemburgs zu verlangen, und Holland sei unterrichtet worden, daß Frankreich keineswegs die Absicht habe, den Verkauf Luxemburgs rückgängig zu machen. Zugleich behauptet man, daß der Commandant Vopfel, Chef des Generalstabes der ehemaligen mexicanischen Armee, und andere Oberofficiere, nach dem Rheine abgegangen seien und ein Theil der Truppen von Lyon und Paris Befehle erhalten hätten, sich marschfertig zu machen. Mit diesen kriegerischen Gerüchten gehen selbstverständlich nicht allein die Börsen, sondern auch die Journale Hand in Hand, und der Refrain, welchen letztere heute alle nachsingen, lautet: „Luxemburg oder den Krieg.“ Eine Ausnahme von ihnen macht der „Temps“; derselbe meint, die Regierung habe sich wieder einmal in eine schiefte Stellung gebracht und stehe im Begriffe, sich einer abenteuerlichen Politik zu überlassen. Die französischen Truppen kämen gerade aus Mexico zurück, und sie möchte diese Rückkehr als ein warnendes Beispiel betrachten. Was die Neubewaffnung der französischen Armee anbelangt, so soll dieselbe, zum wenigsten verächtlich man so, bis jetzt 257,000 Chassepot-Gewehre erhalten haben.

Die „France“, die anfangs in dem Luxemburger Handel eine diplomatisch-reservirte Haltung bewahrte, nimmt bereits Stellung. Sie spricht heute schon von der Verantwortlichkeit, die demjenigen zufällt, der's zum Bruche treibt. „Rußland, England und Oesterreich — so deducirt das genannte Blatt aus Parlamentsäußerungen und Correspondenzen — haben nichts gegen die Abtretung Luxemburgs an Frankreich einzumenden. Also nur Deutschland, oder vielmehr Preußen ist der Stein des Anstoßes. In Frankreich habe man, als die erste Nachricht von dem Handel bekannt wurde, sich gefragt, ob denn die Cession eines so kleinen Territoriums als eine genügende Satisfaction betrachtet werden könne, und ob etwa Preußen so billigen Kaufes eine Resolution für alle gewaltsamen Eroberungen erhalten hätte, die das Land so aufregt. Wenn die französische Diplomatie denn doch auf den Luxemburger Handel einging, so geschah es nur in der Voraussetzung der vollständigen Zustimmung Preußens. Sollten wir uns getäuscht haben, fast fürchten wir es? Die Regierung des Kaisers“, schließt der Artikel, „hat bis heute einen Geist der Klugheit bewiesen, der nur mit Mühe die durch die preussischen Ambitionen hervorgerufene Bewegung niedergehalten. Es kann aber der Moment kommen, da die Regierung trotz den Sympathien, die sie Deutschland bewiesen, gezwungen sein würde, den Forderungen, die ihr die nationale Würde auferlegt, Rechnung zu tragen, wenn die Garantien hartnäckig zurückgewiesen werden, die unser gerechte Einfluß verlangt. Auf wen wird dann die Verantwortlichkeit für die eintretenden Ereignisse fallen, auf jene, die Alles für die Aufrechterhaltung des Friedens gethan, oder auf jene, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, Europa's Frieden durch ungemessenen Ehrgeiz und schrankenlose Präntensionen zu stören?“ Diese Sprache ist deutlich genug, und illustriert die Stimmung, die jetzt in den maßgebenden Pariser Kreisen herrscht und auch aus den bisherigen Telegrammen ersichtlich ist.

Die „Patrie“ behauptet, Rußland habe noch nicht seine Ansichten über die Luxemburger Frage kundgegeben. Dagegen will sie wissen, daß Preußen keineswegs rüfte, wie man behauptet, und dieserhalb beruhigende Erklärungen in den Quittieren habe abgeben lassen.

Und ein anderer Correspondent desselben Blattes fügt

hinzu: „Ich weiß nicht, was die Ansicht der leitenden Kreise Deutschlands ist, aber ich muß dabei stehen bleiben, daß man hier, wie es den Anschein hat, dem Kriege zutreibt. Die Feindseligkeit gegen Preußen beginnt sich in immer weiteren Cirkeln täglich offener zu entfalten, und Männer, die bisher sich der Entwicklung der deutschen Angelegenheiten sehr günstig gezeigt, kehren ihren Sympathien von gestern heute ganz entschieden den Rücken. Im Kriegsministerium herrscht große Aufregung und fieberhafte Thätigkeit. Bis zum 15. April werden weitere 50,000 Chassepot-Gewehre den Truppen abgeliefert, so daß dann nicht nur die Garde, sondern auch sämtliche Soldaten des Lagers von Châlons damit versehen sein werden. Die Jägercompagnien, welche bisher mit dem neuen Gewehre exercirten, sind dahin gelangt, im Durchschnitt zehn Schüsse in der Minute abfeuern zu können. Bis zum 1. Juni werden, nach den abgeschlossenen Verträgen, die beiden Armeen von Paris und Lyon vollständig mit dem Chassepot-Gewehre ausgerüstet sein. In der Bretagne finden jetzt unausgesetzt zahlreiche Käufe von Pferden statt, die hier in großen Transporten auf der Westbahn anlangen, um an das in Paris neu errichtete „Central-Remonten-Depot“ abgeliefert zu werden. Die damit beauftragten Officiere erhielten die Weisung, diese Pferde um jeden Preis anzukaufen. — Die kleine, nur von einem Manne zu bedienende Kanone des Herrn Marin de Brettes ist in Vincennes in größter Heimlichkeit angefertigt und in Meudon ebenso probirt worden. Man hält die Sache derart geheim, daß sogar Marschall Canrobert, der in Vincennes die betreffenden Räumlichkeiten besichtigen wollte, zurückgewiesen wurde, weil die strenge Ordre gegeben war, nur Leute zuzulassen, die mit einem vom Kaiser selbst ausgestellten Passierscheine versehen seien.“

Die Antwort, welche der englische Minister des Auswärtigen, Lord Stanley, auf die Anfrage Sir R. Peels erstellte, bestätigt, daß die niederländische Regierung amtlich in London erklärt hat, der König habe den Verkauf von Luxemburg aufgegeben. Und dieser Verkauf hätte überhaupt ohne Zustimmung Preußens und ohne Zustimmung der Luxemburger selbst gar nicht stattfinden sollen. Letzteres wird allerdings schon durch die luxemburgische Verfassung vorgeschrieben. Die Luxemburger haben ihr Schicksal demgemäß in ihrer eigenen Hand, und wenn sie wirklich eine so große und allgemeine Abneigung haben, französisch zu werden, so brauchen sie einfach Nein! zu sagen.“ Der Schluß dieser Auseinandersetzung wird Herrn Marquis de Moutier nicht unwillkommen sein.

Aus Mexico erhält die „N. fr. Pr.“ neuere Berichte; Suarez hat seinen Regierungssitz definitiv nach San-Luis-Potosi verlegt und bietet Alles auf, eine schnelle Entsendung herbeizuführen. In meinem Briefe vom 14. v. M. habe ich Ihnen schon mitgeteilt, wie die verschiedenen Parteien operiren und wo Kaiser Maximilian eine Entscheidung erwartet. Die soeben angelangten Berichte bestätigen meine früheren Mittheilungen vollkommen. Ich habe heute nur noch beizufügen, daß die Lage für die kaiserlichen Truppen bei Queretaro noch viel bedenklicher ist, als ich sie damals schilderte. Die Republicaner rücken genau so vor, wie ich damals angab, und es müßte wunderbar zugehen, wenn sich der Kaiser mit seiner Armee rettete. General Mariano Escobedo, der von San-Luis-Potosi gegen Maximilian vorrückt, erließ folgenden Tagesbefehl:

Die constitutionellen Waffen sind mehr als großmüthig

gegen jene gewesen, die hiehergekommen sind, um den grausamsten Krieg gegen uns zu führen, welchen unsere Annalen kennen. Als diese Fremdlinge eine Fahne mit sich brachten, unter welcher sie den Krieg gegen uns aufnahmen, konnte man die Eindringlinge allenfalls als eine kriegsführende Macht behandeln; nun aber diese Fahne von jener Invasion zurückgezogen worden ist, können Soldat, die noch auf einer Fortsetzung des Kampfes bestehen, nur als Usurpatoren betrachtet werden, die hieher gekommen sind, um Zwietracht unter uns zu säen, die Gemüther zum Bürgerkriege aufzustacheln und Thaten zu begehen, gegen welche sich jedes Humanitätsgefühl empören muß. Durch jene Schandthaten, die sie in Zacatecas begingen, haben sie jedes Anrecht auf eine menschliche Behandlung verwirkt und sich selbst zu Banditen gestempelt. Es ist deshalb eine gebieterische Nothwendigkeit geworden, dieselben für ihre Missethaten zu züchtigen, um so ein Beispiel zu statuiren und um der öffentlichen Meinung Genugthuung zu verschaffen. Die commandirenden Officiere wollen deshalb alle Fremdlinge, die mit den Waffen in der Hand angetroffen werden, erschießen, jedoch Verwundete hiervon ausnehmen und diesem Hauptquartier von allen solchen Executionen Bericht erstatten.

Der obige Befehl zeigt deutlich genug, welches tragische Los den Imperialisten bevorsteht, wenn sie bei Queretaro das Unglück haben sollten, besiegt zu werden.

### Neuestes.

**Wien**, 10. April. Wie das Abendblatt der „N. fr. Pr.“ meldet, haben mehrere Eisenbahnverwaltungen in Würtemberg und Baden die Weisung erhalten, Trains zur Beförderung größerer Pferde sendungen bereit zu halten. Die Garnison von Rastatt soll, nach demselben Gewährsmann, gestern eine Verstärkung von zwei preussischen Regimenter erhalten haben.

**Brünn**, 10. April. In der heutigen Landtagsitzung wurden die Wahlen zum Reichsrathe vorgenommen; es wurden 19 von der Verfassungspartei und 3 Nationale gewählt.

**Berlin**, 10. April. Die heutige „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt hervor: Die Zeitung Luxemburg hatte die nationale Verpflichtung, dem deutschen Bunde zum Schutze zu dienen, sowie den internationalen Zweck, die Neutralität Belgiens zu garantiren. Die Auflösung des deutschen Bundes hat diese Stellung nicht geändert; Preußen würde, wenn es die Befehlung Luxemburgs einseitig, ohne Zustimmung der Londoner Conferenz-Mächte aufheben würde, seine nationalen und internationalen Verpflichtungen als Bundesglied und Großstaat verletzen.

**Florenz**, 10. April. Der Versuch Ratazzi's, das neue Cabinet zu bilden, ist gescheitert.

**Paris**, 9. April. Die „Liberté“ wird gerichtlich verfolgt. Der Verkauf des „Avenir National“ und der „Liberté“ in den öffentlichen Straßen wurde verboten.

Die „Patrie“ verlangt, die Kammer solle die Interpellation zurückweisen. Im Senate wurden die Interpellationen zurückgezogen.

Die „France“ sagt, daß es sich um keine Conferenz um Luxemburg handle, sondern Frankreich werde die Mächte auf diplomatischem Wege befragen, ob der König von Holland das Recht habe, Luxemburg abzutreten, und ob Preußen berechtigt sei, nach seiner starken Vergrößerung die Occupation Luxemburgs fortzusetzen.

## Senilleton.

### Mißtrauisch.

Erzählung von R. U. . . .

(Fortsetzung.)

Mit der sorglosesten Miene von der Welt trat der Lieutenant bei seinem Vetter ein.

„Du machst ein unfreundliches Gesicht, Max; du glaubst vermuthlich, ich werde mich für den ganzen Winter hier bei dir festsetzen? Ich möcht' es wohl, aber leider: „des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr!“ Morgen muß ich wieder einrücken.“

„So!“ war die trockene Entgegnung.

„Ja wohl. Dabei fällt mir ein, Vetter Max, jederzeit hilfsreicher Freund, daß wir ein Geschäft mit einander machen könnten.“

„Ein Geschäft? Laß hören.“

„Schau. Wenn ich mich daransetze, würde ich es in diesen Friedenszeiten wohl möglich machen, ein paar Monate hier bleiben zu können. Zu entbehren wäre ich in der Garnison allenfalls. Du als lebenswürdiger Vetter und Haupt der Familie würdest einem armen Teufel von Kriegsknecht nicht die Thüre weisen, und so läge ich dir den Winter über auf dem Halbe, ließe mich und mein Pferd mittern, machte deiner Tochter den Hof, schaffe dir deine Wälder leer und so weiter. Wie wäre, wenn du mir den Besuch ablaufest?“

„Vetter Benno, jederzeit hilfsbedürftiger Freund, ich will dir auch ein Geschäft vorschlagen, bei welchem wir beide sparen, du deinen Athem und ich mein Geld. Ich erlasse dir die weitere Ausführung der Humoreske, die du mir vortragen wolltest, ich erlasse dir die Wiederholung der alten Geschichten von dem glänzenden Glanz des Soldatenstandes, von den Pflichten deiner Stellung, von der Unbarmherzigkeit der Juden und so weiter; ich will auch gar nicht wissen, wie viel du haben möchtest, sondern erkläre dir kurz und gut: ich gebe nichts, keinen Kreuzer.“

Benno ließ sich durch diesen deutlichen Bescheid nicht gleich abschrecken, wollte vielmehr in demselben heiteren Tone fortfahren; doch Struppach schnitt ihm die Rede ab.

„Genug, Vetter, du hast meine Erklärung und bei dem

bleibt es.“

„Aber, alter Hühnerkopf, du sagst, daß du nicht weißt, wie viel ich brauche, wahrscheinlich denkst du, ich würde eine kleine Million verlangen. Aber ich will ja meine lebenswürdige Waise nicht an ihrem Erbe verkürzen.“

„Ob große oder kleine Million gleichviel. Auch will ich nicht die Sorge um das Erbe meiner Tochter vorschlagen,

sondern offen herausagen, was mich diesmal unerbittlich macht: daß du einen Fremden, einen meiner Untergebenen zum Vertrauten gemacht und abgeschickt hast, mich zu bearbeiten. Das ist unwürdig. Zum Spielball lasse ich mich nicht machen, ich nicht. Zum Glück fing der Kerl die Sache so plump an, daß ich bei seinem ersten Worte den Plan durchschaute und ihn gebührend heimtschickten konnte.“

„Ich verstehe dich gar nicht, Max; von wem sprichst du? Wer hätte sich ungerufen in meine Angelegenheiten gemischt?“

„Genug der Comodie, er hat ja eingestanden, daß er in deinem Auftrag kam.“

— — — Eine halbe Stunde später trarb Oberlieutenant Benno auf seinem Fuchs die Dorfstraße entlang, vollständig gerüstet zur Abreise. Frau Katharine, die wieder allein zu Hause war, sah ihn kommen und erhobete ein wenig bei dem Gedanken, daß der feste Officier in seiner Dankbarkeit wieder „unartig“ werden könne. Aber Benno schien nicht aufgelegt zu sein zum Schädern und Räufen. Er blieb in der Thür stehen und fragte ziemlich brüel:

„Ihr Mann nicht zu Hause? Da werden Sie wohl so gültig sein, schöne Frau, ihm auszurichten, daß er ein Filou und Intrigant ist, er hat nichts erreicht, im Gegentheil, mir das Spiel verdorben! Dumm ist er nicht; wenn er für sich etwas durchsetzen will, mißlingt es es ihm niemals, er hat also absichtlich gegen mich operirt und das werde ich ihm gedenken, sobald und so oft ich Gelegenheit dazu finde. Adieu!“

Fort war er, alle Beteuerungen und Proteste der ganz verbüßten Frau verhallten ungehört.

Wie an dem Abende der brave Knaut in seiner Wohnung empfangen wurde, das brauchen wir nicht zu schildern. Er ließ schweigend alle Vorwürfe über sich ergehen, denn hatte der Lieutenant sich nicht täuschen lassen, welchen Glauben konnten seine Versicherungen bei Frau Katharina erwarten? Nur als sie sprudelte:

Und wenn er das Fräulein heiratet, wirst du davongezagt!

Ob er ruhig zur Antwort: Beim Heiraten und beim Davonzagen müßte ich auch dabei sein.“

### IV.

Hillmer war im Verlauf der Wochen und Monate ein häufiger und immer gerungener Gast im Struppach'schen Hause geworden, gerungener sogar von dem Herrn des Hauses. In der ersten Zeit hatte dieser den jungen Mann mit argwöhnigen Blicken beobachtet, immer erwartet, daß derselbe gelegentlich sich als Lebensretter entthüllen werde;

da aber jener ersten Begegnung nie wieder Erwähnung geschah, Hillmer keinerlei Ansprüche erheben zu wollen schien, sich auch nicht sofort um die Hand des reichen Mädchens bewarb, so wurde Struppach allmählig ruhiger. Die beiden Männer zankten sich jedesmal von Herzen, um dann als desto bessere Freunde zu scheiden. Der ältere wurde wohl mitunter ernstlich böse, wenn der jüngere gar zu unbedünmert seinen Grillen zu Leibe ging; doch nachträglich requete er ihm die Offenheit um so höher an.

Hillmer bewarb sich nicht um die Hand des reichen Mädchens, auch nicht auffällig um ihre Gunst. Allein die Dinge gingen den Weg, den sie immer gegangen sind und immer gehen werden. Die jungen Leute konnten nicht einen ganzen Winter lang sich so häufig sehen, so vielfach mit einander verkehren, ohne daß nach und nach gewisse innigere Beziehungen zwischen ihnen angeknüpft hätten. Agathe war ein liebes, anmuthiges Geschöpf, lebhaft und voll Interesse für alle Erscheinungen des Lebens, Hillmer ein tüchtiger, ehrenhafter Mann, dessen guter Humor nie ausging und der mit offenen Augen durch die Welt gegangen war. Weder sie noch er schwuren zum Himmel: der oder die ist es oder keiner (keine) sonst auf Erden; aber jedes war dem andern von Herzen gut und überzeugt, daß sie ein recht passendes, glückliches Paar abgeben würden. Auch zweifelte keines von beiden an der Neigung des andern.

In diese schönste Zeit des stillen, verschwiegene Einverständnisses warf aber für jeden Theil ein anderes Bedenken seinen Schatten. Agathe dachte an den in seinem Mißtrauen und seinen Launen unberechenbaren Vater, Hillmer an dessen Vermögen, neben welchem sein eigenes allzu bescheiden sich ausnahm. Die Mutter hatten sie freilich auf ihrer Seite — ebenfalls ohne Eingeständniß von irgendeinem der Theilhaftigen — aber was nützte diese Bundesgenossenschaft!

Indes hatte nicht allein die Mutter bemerkt, daß die jungen Leute einander gerne sahen; dem wackern Knaut entgingen die häufigen Besuche des Besitzers vom Grünhof und das unehört gute Einvernehmen desselben mit Struppach nicht, seine Folgerungen waren schnell fertig und vor allem stand fest, man dürfe keinen Fremden sich eindringen lassen in die kleine Welt, in welcher das Ehepaar Knaut jetzt so behaglich herrschte.

Bei dem nächsten Anlaß brachte der Verwalter schmunzelnd vor, man werde ja wohl bald gratuliren dürfen, müße vielleicht schon an einen Hochzeitstrock denken und ließ sich durch Struppach's heftige Fragen, was all der Unsinns zu bedeuten habe, nach und nach die Erzählung abnötigen, die ganze Gegend spreche ja schon von dem großen Glücke des Herrn Hillmer, das reichste und schönste Fräulein heimzuführen zu dürfen. . . .

Par Interpellation  
Kaiser  
unter  
schäfer  
Con  
zum  
fach ab  
Baron  
Der Für  
sten Carl  
Tr  
3. April  
fion sei  
Aus  
von Bilg  
B  
Napier  
ce's zum  
Der  
Nachricht  
No  
Soale  
sammlun  
um Ang  
sentant  
Nachdem  
Präsident  
suchen  
Repräsent  
sammlun  
verfam  
Des W  
bestande  
Zeit sich  
die jetzt  
diese  
ihrer  
act am  
Mit we  
thung,  
Eintra  
gestört  
u n d  
m u n d  
det mo  
Danf  
sofort  
famer  
Bürett  
einem  
und da  
dieselbe  
der Ta  
griffen  
gewöh  
das,  
sollen  
Herr  
die Le  
lehre  
mant,  
Herr.  
vorla  
heißer  
gnügl  
seine  
doch  
ihm  
Bürg  
seines  
Mädch  
ihm g  
fähige  
gen  
der  
öffentl  
Stru  
doß  
tauch  
dem  
für  
den  
mehr  
und  
Werb  
neu  
Geda  
zu se  
euch  
es ist  
Fräul  
nieder  
lich  
Wau  
gewo  
Vater  
er se  
nung

in sind, um den grauelichen unsere Annalen ne mit sich brachten, aufnahmen, konnte eine kriegsführende ne von jener Invasion de, die noch auf einer als Usurpatoren be- ind, um Zwietracht Bürgerkriege aufzu- welche sich jedes Hu- ene Schandthaten, die des Anrecht auf eine ich selbst zu Bändi- biterische Nothwen- ssthaten zu züchtigen, um der öffentlichen Die commandirenden dlänge, die mit trossen werden, on aufnehmen und die- zecutionen Bericht er-

ung, welches tragische sie bei Queretaro werden.

6. denblatt der „N. fr. perwaltungen in Wür- ren, Trains zur Ve- erzeit zu halten. Die nach demselben Ge- g von zwei preußi-

ntigen Landtagsitzung vorgenommen; es sei und 3 Nationale

„Nordb. Allg. Ztg.“ g hatte die nationale um Schutze zu dienen, Neutralität Belgiens deutschen Bundes hat n würde, wenn es die Zustimmung der Kon- rde, seine nationalen als Bundesglied und

rsuch Ratazzi's, das d“ wird gerichtlich National“ und der wurde verboten. amer solle die Inter- urden die Interpella-

um keine Conferenz reich werde die Mächte der König von Hol- treten, und ob Freu- n Vergößerung die

wieder Erwähnung ge- eben zu wollen schien, es reichen Mädchen ruhiger. Die beiden ergen, um dann als ältere wurde wohl gere gar zu unbeküm- ch nachträglich rechnete

Hand des reichen e Kunst. Allein die e gegangen sind und e konnten nicht einen en, so vielfach mit nach gewisse innigere hätten. Agathe war ft und voll Interesse Hillmer ein tüchtiger, r nie ausging und der gangen war. Weder sie der die ist es oder edes war dem andern e ein recht passendes, ch zweifelte keines von

verschwiegenen Ein- theil ein anderes Be- chen an den in seinem benbaren Vater, Hill- em sein eigenes allzu hatten sie freilich auf ndigig von irgendeinem diese Bundesgenossen-

**Paris, 10. April.** Der gesetzgebende Körper zog die Interpellation betreffs Luxemburg zurück.

**Vetersburg, 9. April.** Einer gestern bei dem Vice-Kanzler Fürsten Gorischaloff abgehaltenen Soirée haben der Kaiser und der Großfürst-Thronfolger beigewohnt. Der Kaiser unterließ sich längere Zeit mit dem französischen Vot-schaffer Baron Talleyrand und dem preussischen Gesandten.

**Constantinopel, 9. April.** Gestern stattete der gemeinliche Patriarch dem Fürsten von Serbien einen Bes- such ab; heute Abends gibt der österreichische Internuntius, Baron Prokesch, ein Diner zu Ehren des Fürsten Michael. Der Fürst wird über Kustendische zurückreisen und dem Für- sten Carl in Bukarest einen Besuch abstatuen.

**Triest, 9. April.** (Ueberlandspost.) Alexandrien, 3. April. Gerichtsweise verurteilt, Nubar Pascha's Mis- sion sei Schwierigkeiten begegnet.

Aus Dschehdah wird gemeldet, daß der Zufluß von Pilgern heuer nicht sehr groß ist.

Bombay, 20. März. Ein Gerücht will wissen, Lord Napier werde mit Ende des Jahres an Stelle Lawrence's zum Vizekönig von Indien ernannt werden.

Der britische Resident in Zanzibar widerspricht der Nachricht von dem Tode Livingstone's.

### Tagesneuigkeiten.

**Urad, 11. April.** Heute Nachmittags 4 Uhr fand im Saale der hiesigen Sparcassa eine zahlreich besuchte Ver- sammlung städtischer Repräsentanten vom Jahre 1861 statt, um Angelegenheiten des auf den 16. d. M. einberufenen Reprä- sentantenkörpers der Stadt eine Vorberatung zu halten. Nachdem Herr Carl Andrénhi sen. ersucht wurde, das Präsidium bei der Beratung zu führen, und er diesem Er- suchen auch Folge gab, kam die Candidation des Präsides des Repräsentantenkörpers zur Sprache und einigte sich die Ver- sammlung, zu diesem Ehrenposten in der nächsten Plenar- versammlung Herrn Krstjóri Zsigai vorzuschlagen. Des Weitern einigte man sich dahin, die im Jahre 1861 bestehende Conscriptio-ns-Commission, bis auf die durch diese Zeit sich ergebende Nothwendigkeit der Ergänzung auch für die jetzige Conscriptio-ns der Wähler bestehen zu lassen und diese selbst am 22. d. M. beginnen zu lassen und bis zu ihrer Verendigung 14 Tage zu gewähren, so daß der Wahl- act am 6. Mai l. Z. seinen Anfang wird nehmen können. Mit wahrer Befriedigung constatiren wir, daß die Berat- tung, welche zwei volle Stunden andauerte, in vollster Eintracht durchgeführt und nicht durch den leisesten Mißton gestört wurde.

Für den Bau einer reformirten Kirche und Schule in Eserrud ist uns von Herrn Sigmund Hirschl der Betrag von fünf Gulden übersen- det worden, für welche edle Spende wir unsern wärmsten Dank mit der Versicherung ausdrücken, daß wir diese Spende sofort ihrer Bestimmung zuführen werden.

Aus Fönla wird uns folgender höchst seltsamer Fall berichtet: Am 24. März d. J. wurde eine Bäuerin von nicht gerade starker Körperconstitution von einem Knaben entbunden, der gerade noch die Taufe erlebte und darnach starb. Am 4. April, also 12 Tage darauf, gebar dieselbe Frau einen zweiten Knaben, der auch gleich nach der Taufe verschied. Die Mutter ist zwar etwas ange- griffen, aber vollständig gesund. Der Fall ist jedenfalls nicht gewöhnlich, und für Aerzte gewiß nicht ohne Interesse.

„Wer, was? Hillmer — meine Tochter? Wer sagt das, wer untersteht sich?“

„Um Gottes willen, da hätte ich wohl nichts sagen sollen? Freilich, freilich, verzeihen Sie meiner Dummheit, Herr Baron; ich meinte, weil alle Welt davon redet und die Leute vom Grünhof es auch erzählen sollen, — ich ver- lehre mit niemandem von dort —“

„So, die Leute vom Grünhof erzählen es? Char- mant, sie sollen sich aber verrechnet haben, sie und ihr Herr. Geh er, Knaus, und wer ihm noch einmal bergleichen vorkommt, den darf er auf meine Rechnung einen Esel heißen, verstanden?“

Knaus hatte vollkommen verstanden und zog stillver- gnügt seines Weges.

Für Struppach aber folgten böse Stunden. Also hatte seine Abnung ihn doch nicht betrogen, der Mensch hatte sich doch nur aus Speculation in das Haus eingeschmuggelt und ihm während der ganzen Zeit Comédie vorgespielt! Er, der Bürgerliche, der Bäckerstohn, welcher den größten Theil seines Vermögens bereits angebracht hatte, wollte das reiche Mädchen von altem Adel erobren; natürlich, das könnte ihm geschehen, hier als Gebieter zu haufen. Und so sicher fühlte er sich schon, so unverkämmt trug er seine Hoffnungen zur Schau, daß die Mesalliance bereits das Gespräch der Bauern war. Meinte er etwa, den Vater durch die öffentliche Meinung zu bestimmen? Da kannte er den alten Struppach schlecht!

In seinem Horn vergaß Struppach ganz und gar, daß bei ihm selbst schon einige Mal der Gedanke aufge- taucht war, der verständige, thatkräftige junge Mann mit dem offenen, heitern Wesen würde vielleicht kein übler Gatte für Agathe sein, in dessen Hände könne er mit Veruhigung den von ihm selbst mühsam wieder ganz befreiten und ver- mehrten Grundbesitz der Familie Struppach übergehen sehen, und daß die Einwürfe, welche er jetzt gegen eine solche Verbindung erhob, ihm damals als ganz unwesentlich erschie- nen waren. Ja, er hatte sich schon einmal an dem stillen Gedanken ergötzt, unermartet vor die Weiden hinzutreten und zu sprechen: Kinder, ihr paßt für einander, da habt ihr euch!

Doch nun war alles anders; wie ein Verbrechen kam es ihm vor, daß Hillmer seinen Blick überhaupt zu dem Fräulein v. Struppach zu erheben gewagt; eine Intrigue niedriger Art war ihm das Ganze, ja, es stand ihm plö- lich außer Zweifel, daß Hillmer an jenem Herbstmorgen dem Baumstamm selbst einen Stoß gegeben habe, um auf diese gewaltthätige Weise eine Bekanntschaft herbeizuführen, sich den Vater des Mädchens scheinbar zu verpflichten, auf welches er sein begehliches Auge geworfen. Wer so gemeine G. sin- nung bekundete, ein edles junges Mädchen ins Gerede zu

„Unser Landsmann, Dr. Max Falk hat, wie die „Pr.“ mittheilt, vor etwa 14 Tagen über speciellen Wunsch der Kaiserin die Aufforderung erhalten, zum Behufe ihrer weiteren Ausbildung in der ungarischen Sprache und Schrift wöchentlich zweimal Conversationsstunden mit Ihrer Majestät abzuhalten.“

Die provisorische Organisation des Ministeriums des Innern ist nach dem „1848“ die nachfolgende: Präsi- dium: Personalangelegenheiten der Obergespanne, Berührung mit Hofämtern, Staatspolizeiwesen, Preß- und Theateran- gelegenheiten in politischer Beziehung, Pässe ins Ausland. I. Persönliche und Rechnungsangelegenheiten gewesener Staatsbeamten und Staatsdiener, provisorische Versorgung der Geschäfte der Kanzleidirection, Aufsicht über die provi- sorischen Ministerialgebäude, Landesarchiv, II. Comitatsge- meinrechtliche, III. Comitatswirtschaftliche, IV. königliche Freistädte, V. Gemeinde-, VI. Vereins- und Urbarial-, VII. Polizei-, VIII. Nothstands- (provisorische), IX. Philantropische und Landesfonds-, X. Sanitätsangelegenheiten. — Bei Or- ganisirung der Ministerien ist demselben Blatte zufolge be- sondere Sorgfalt darauf gefehrt, daß für den Staatsbeschäft in Zukunft nicht durch sogenannte Pensionen, Abfertigungen und dergl. Bravourmaße der Bureaucratie, je mehr Lasten auferlegt werden. Um so mehr sei dies anzuhoffen, als bei Pensionsertheilungen in Zukunft mit der größten Vorsicht vorgegangen werden soll. Beamtenstellen werden bloß so viele creirt, als unbedingt nothwendig sind, und mit be- sonderer Rücksicht darauf, daß das wirkliche Beamtenper- sonal, welchem aus seiner Stellung mehrfache Anforderungen erwachsen, möglichst gering sei. Die erwähnten leitenden Principien wendet das Ministerium auch bei den Bewer- bern um ein Ministerial-Amtn an — in so weit z. B. in Summe bloß 16 Hilfsconceptionen-Stellen systemisirt sind, und diese in den Präsidialbureaus beschäftigt werden. Zur Befriedigung des momentanen Bedürfnisses werden überdieß sogenannte Ministerial-Diurnisten mit 600 fl. Gehaltsbe- zügen angestellt. Die dergestalt Angestellten, deren Zahl nicht normirt ist, und dann Nichtbeamte, d. h. haben außer der Zahlung keinerlei, aus der Beamtenstellung erwachsende An- sprüche.

Die Druckereibesitzer Pest-Oden's haben, wie das „Pester Journal“ mittheilt, beim Ministerium das Gesuch eingebracht, nach welchem im Sinne der 1848er Preßgesetze vom Erlag der Caution infolge des Abstands genommen werde, als die während der Provisoriumszeit gegründeten Druck- reien von dieser Caution entbunden werden mögen.

Aus amtlicher Quelle vernimmt der „Budapesti Ady“, daß Graf Anton Szapach mit den Krönungs- Vorbereitungen in der Eigenschaft als Oberstallmeister's- Stellvertreter betraut wurde.

(Deucenti.) Im „Napló“ lesen wir folgendes Dementi: Die „Zukunft“ übertraf in ihrem Leader vom 6. April ihre Leser mit der Nachricht, daß Minister Baron Weust in Pest bereits seine Carrière ausgespielt habe, und das zwischen ihm und dem Ministerium Andrássy bestan- dene Einvernehmen in Folge der Meinungsdivergenzen in der croatischen Frage vollständig gelöst sei. Aus sichererer Quelle als jene ist, auf welche die „Zukunft“ sich beruft, verneh- men wir, daß diese Nachricht ganz unbegründet und das Einvernehmen zwischen Baron Weust und dem ungarischen Ministerium in Nichts getrübt sei. — Ein zweites Dementi des „Napló“ stellt die in mehrere Blätter übergangene Mit- theilung von einer angeblichen Conversation zwischen Se. Excellenz dem Handelsminister von Gorové und dem Pester

bringen, dem mußte man auch solche Scheltenstreich- zutragen!

Als er sich vollends in die Entrüstung hineingeredet hatte, rannte er in das Zimmer seiner Tochter, die an einer Seiderei arbeitete.

„Was gibt denn das? He? Einen Brautschleier?“

Agathe wurde roth, wie jedes junge Mädchen, wenn ihm von Brautstand und Hochzeit gesprochen wird, Dingen, mit denen sich die geheimsten Gedanken schon recht fleißig beschäftigt haben, so daß die ertappte Sünderin glaubt, es seien ihre die stillen Träume vom Gestirne abgesehen worden.

„Brautschleier?“ stotterte sie; „Väterchen, wie kommt du darauf? Es ist überhaupt kein Schleier und am wenig- sten für eine Braut.“

„So? Weshalb wirst du denn roth und verlegen? Weil du dich deines Herzallerliebsten schämst. Hast auch Grund dazu. Läuft umher, bringt dich in der Leute Wä- nter. Aber ihr verrechnet euch, gängeln lasse ich mich nicht, ich nicht; wer mein Schwiegerohn werden soll, das habe ich zu bestimmen, ich, und einen Junker haben nicht lasse ich mir nicht aufdisputiren. Verstanden? Darf es auch weiter sagen.“

Agathe war während dieses Gepolters abwechselnd blaß und roth geworden, die Stimme verlagte ihr, als sie spre- chen wollte, und sie würde auch keine Worte gefunden haben. Denn wiewohl sie begriff, daß ihr Vater auf Hillmer an- spielte, war ihr doch alles übrige dunkel und kam so uner- wartet, daß sie außer Stande war, sich zu fassen. Was konnte denn vorgegangen sein? Hatte Hillmer irgendeinen überreichten Schritt gethan? Hatte er sich etwas ehrenrüh- riges zu Schulden kommen lassen?

Der Vater war wieder davongerannt und Agathe eilte ganz außer sich zu ihrer Mutter. Diese entnahm aus der unzusammenhängenden Erzählung des Mädchens, aus ihren Betherungen, sie habe nichts gethan, was die Vorwürfe und Anspielungen des Vaters rechtfertigen könnte, sie habe ja gar nicht einmal Gelegenheit gehabt, Hillmer in seinen Bewerbungen zu ermutigen, denn von solchen Bewerbungen wisse sie gar nichts u. s. w., aus ihren thränenreichen Ver- sicherungen, sie mache sich auch gar nichts aus dem jungen Nachbar, es sei ihr nur so bitter leid, daß das Haus nun wieder veröden solle. . . aus alledem entnahm die Mutter wohl die Bestätigung dessen, was sie längst geahnt hatte. Aber einen Rath zu geben war sie außer Stande. Hatte sie doch sich selbst nie zu rathen gewußt. Sie schloß ihr Kind in die Arme, suchte ihm Trost einzusprechen und ge- langte immer zu demselben Schlusse: „Wir müssen uns fü- gen, es ist dein Vater. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Postdirector, gleichwie die hieran geknüpften Folgen, als vollkommen unbegründet entschieden in Abrede.

Daniel Kóvcsdi in Zilah hat eine Maschine zum Graben und Ausheben der Erde erfunden, welche die Arbeit von 900 Menschen verrichtet. Die Confection der Maschine ist so einfach, daß das Ausgraben, Ausheben und 2 Klaster weite Ablegen einer Kubikflaster Erde bloß auf 20 Kr. zu stehen kommt. So berichtet „P. Hirlap.“

(Eine Wasserfahrt von Pest nach Pa- ris.) Der kleine Dampfer des Grafen Edmund Szé- chényi, „Hableány“, trat seine Wasserreise von Pest nach Paris Samstag Morgens an. Es dürfte von Interesse sein, die Details einer solchen Wasserfahrt zu erfahren, denn un- seres Wissens hat es bisher noch Niemand unternommen, den Weg von Pest nach Paris zu Schiffe zurückzulegen. „Hableány“ muß zu diesem Behufe die Donau bis Kehl- heim hinauffahren, was bei dem gegenwärtig hohen Wasser- stande und der Winzigkeit des Dampfers keine leichte Arbeit ist. Bei Kehlheim schwenkt sie nach Norden in die Altmühl und den 2 1/2 Meilen langen Ludwigs canal ein, der sie durch 103 Schleusen hindurch und über 12 Brücken hinweg bis in den Main führt. Diesen betritt sie bei Bamberg und geht bei Mainz aus ihm in den Rhein über. Nachdem sie diesen bis Straßburg hinangefahren hat, läßt sie in den Marne-Rheincanal ein, welcher sie 36 Meilen weit durch ein System von 4 Tunnels, 66 Schleusen, 3 großen Ca- nalbrücken, 159 Wasserleitungen 100 Verbindungsbrücken und 44 Stationsdächern bis in die Marne bei Vitry führt. Auf der Marne endlich fährt sie die Charenton-le-Pont, eine Meile von Paris, wo sie in die Seine übergeht. Auf dieser hält sie dann ihren Einzug in Paris. Da also der bei Weitem größte Theil der Reise stromaufwärts geht und Hindernisse der mannigfaltigsten Art zu überwinden sind, dürfte die präliminirte Zeit von drei Wochen wohl mehr als voll- ständig in Anspruch genommen werden.

Unser Landsmann, Herr Professor Bámbéry, hielt — wie das „Athenäum“ berichtet — am 1. April einen Vortrag in der Londoner arabischen Gesellschaft, bei welcher Gelegenheit er Auszüge aus seinen eben jetzt in Leipzig unter der Presse befindlichen „Tschagataischen Studien“ mit- theilte, die er mit einigen Bemerkungen über wigurische Sprache und Literatur begleitete. Am Schluß sprach Herr Bámbéry seine Absicht aus, eine wigurische Chrestomathie herauszuge- ben, zu welchem Unternehmen er sich die Unterstützung der „Royal Asiatic Society“ erbät.

(Hinterlader.) Der „Camerad“ meldet, daß das sogenannte „Wänzl“-Gewehr nunmehr Biasco gemacht hat. Das militärische Fachblatt bemerkt dazu: „Als am 2. d. der Gewehrfabrikant Frühwirth die ersten nach dem Sy- steme „Wänzl“ umgeänderten Hinterladungsgewehre im Ar- tillerie-Arsenale abliefern und aus denselben die Probeschüsse gemacht wurden, lockerten sich nach wenigen Schüssen die Charniere oder rissen ganz weg. Selbst Läufe sollen in Folge der Schwächung derselben durch die eingefalzenen Charniere gesprungen sein. An den folgenden Tagen wiederholten sich diese erheblichen Anstände, mit Einem Worte, das System „Wänzl“ hat sich als vollständig unbrauchbar erwiesen. . . . Ist soll, wie man uns berichtet, eine Veränderung am „Wänzl“-Gewehr derart vorgenommen werden, daß das Schlußstück mit dem Charnier selbstständig angefertigt und an den Lauf geschraubt wird. Damit wird aber nicht besser gemacht, die Erschütterung des Charniers und dessen Lock- erung wird ebenso erfolgen, ob daselbe nun über oder etwas hinter dem Patronenlager liegt, und wenn der Hammer nach dem Aufschlage auf den Zündstift zurückschneilt, wird der an der Mündung befindliche Holzgen gerade so wenig das Aufspringen des Verschlusses verhindern, als dies bei der jetzigen Construction des Gewehres geschieht.“ Bei die- sem Anlasse wirft das genannte Fachblatt auf die Geschichte der Hinterlader in Oesterreich folgenden nicht uninteressan- ten Rückblick: „Im Herbst 1864 wird die erste Versuchs- Commission eingesetzt, sie unterzucht 56 Hinterladungs- Systeme und empfiehlt nach Vernehmung der gründlich und correct angestellten Versuche im Frühjahr 1866 ein System als das relativ beste zur Annahme und Einführung. Die Commission löst sich auf bei Ausbruch des Krieges. Die Nordarmee wird bei Königgrätz geschlagen. Die Annahme des empfohlenen Systems wird beschloffen, die Umänderung von 40,000 Gewehren angeordnet. Da heißt es, das nöthige Patronenpapier könne unter den Kriegsverhältnissen nicht geliefert werden. Das Remington-Gewehr, welches auch der ersten Commission vorgelegen, wird als vollkommen gemeldet, 50,000 Stück werden bestellt, die in 10 Wochen geliefert sein sollen. Der Lieferant Herr Paget, Agent des Herrn Remington erhält nach und nach 150,000 fl. Vorschuß. Die Mängel des Remington-Gewehres zeigen sich: die Bestellung von 50,000 St. wird auf 10,000, dann auf 5000, zuletzt auf 2000 reducirt. Der Krieg ist beendet. Eine neue Versuchs-Commission wird eingesetzt, die das Remington-Gewehr zu verbessern und brauchbar zu machen sucht. Dies gelingt nicht. Der Plan, nur neue Gewehre herzustellen, wird aufgegeben und der frühere Plan einer Umänderung der vorhandenen Ge- wehre wieder aufgenommen. Die Zeit drängt. Das unter dem Namen Sturm seit mehr als 10 Jahren bekannte Sy- stem wird mit geringen Aenderungen eilrig unter dem Na- men Wänzl empfohlen und angenommen. Bei dem Nähma- schinen-Fabrikanten Vollmann werden 250,000 Schlußstücke bestellt, worauf er 20,000 Gulden Vorschuß erhält. Andere Fabriken erhalten Lieferungs-Contracte auf noch einige hun- derttausend Verschlüsse und auf Transformatoren der Ge- wehre. Nachdem nacheinander etwa ein Duzend Musterzei- chnungen angefertigt worden, wird endlich die passende Con- struction festgestellt, die Lieferanten schicken ihre Werkmei- ster in die Gewehrfabrik des Arsenals, um die Musterge- wehre anzufertigen. Officiere werden für die Uebernahme der Gewehre bestellt, die ersten umgeänderten Gewehre wer- den abgeliefert und — das Ende haben wir am Anfang berichtet.“

(Proceß Bersano.) In der Fortsetzung und im Verlaufe des Verhörs der Belastungszeugen trat Vice- admiral Conte Albini sehr scharf gegen den Angeklagten auf. Er wiederholte zunächst, was die früheren Zeugen über die Unthätigkeit der Flotte in Ancona gesagt hatten, und be- tonnte, daß das vor Ancona erscheinende österreichische Geschwa- der nur fünf Panzerschiffe und sechs Polyschiffe nebst zwei

Wissensfahrzeuge gezählt habe, denen Persano 11 Panzerschiffe und 4 Fregatten hätte entgegenstellen können. Er habe den Angriff auf Lissa widerstanden. Der Angriff auf Porto Manago habe als vorläufiger Misserfolg aufgegeben werden müssen. Die italienischen Holzschiffe hätten sich vor Lissa mit den österreichischen Schiffen gleicher Construction nicht messen können, weil die feindlichen Panzerschiffe sie in allzu wirksamer Weise daran gehindert hätten. Die vom „Affondatore“ aus gemachten Signale seien theils unverständlich gewesen, theils hätten sie nicht befolgt werden können. In gleicher Weise ließen sich auch andere Belastungszeugen vernehmen, die unter Anderem nicht begreifen konnten, warum der „Affondatore“ von seinem Anlauf gegen das Linienschiff „Raißer“ plötzlich abgelassen hätte. Ein Zeuge machte es dem Admiral zum Vorwurf, daß er die österreichische Flotte nicht im Hafen von S. Giorgio eingeschlossen. Er hätte sie dort verbrennen können.

(Verfolgung der Irvingianer.) Der Reichshauptmann von Böhmen hat an die Bezirksvorsteher seines Kreises folgenden Erlass gerichtet: „In letzter Zeit soll sowohl in Prag als in anderen Gegenden Böhmens, namentlich in der Diöcese Budweis, die religiöse Secte der Irvingianer Verbreitung finden. Dieselbe, von ihrem Stifter Irving den Namen tragend, hat auf dem Continente, besonders in Preußen, Anhang gefunden, der sich in mehreren Orten zu Gemeinden constituirt hat. Ihrer Lehre nach geht ihr Bestreben dahin, Verirrungen in der christlichen Kirche zu beseitigen und letztere auf den Zustand zurückzuführen, in dem sie bei ihrer Stiftung gewesen ist. Nach ihrer Verfassung gibt es in der Gesamtkirche vier Hauptämter: die Apostel, Propheten, Evangelisten und Engel, welchen in den Particular-Gemeinden sechs Aelteste und sieben sechs Helfer zur Seite stehen. Der Verbreitung dieser Secte in Böhmen sollen nicht bloß religiöse, sondern vielmehr politische Motive zu Grunde liegen, und es soll sich um eine Propaganda im Interesse Preußens handeln, wo die Lehre Irving's als Mittel der Amalgamirung des Katholicismus mit dem Protestantismus betrachtet werden soll. Die Verbreitung der Lehre in Böhmen soll von Breslau und Pilsen aus betrieben werden. Infolge h. Polizeiministerial-Erlasses vom 5. I. M., Z. 655, wird der Herr Bezirksvorsteher aufgefordert, auf das Vorkommen dieser Secte genau zu insigiliren, im Falle des Vorkommens nach den bestehenden Vorschriften das Amt zu handeln, unter Einem aber das Veranlagte zu meiner Kenntniß zu bringen.“

(Colossale Gußstahlstücke der Krupp'schen Fabrik.) Aus Essen ging von der Krupp'schen Fabrik der für die Pariser Ausstellung bestimmte colossale Gußstahlblock von 80,000 Pfd. vermittelt eines eigens zum Transporte eines gleichfalls für diese Ausstellung bestimmten Geschützes erbauten Eisenbahnwaggons ab. Der Wagen in der Fabrik selbst erbaut, ruht auf sechs Achsen und wird, wenn er den Block an seinen Bestimmungsort befördert hat, zurückfahren, um das Geschützrohr zu holen. Letzteres wiegt 100,000 Pfd. und kann erst Ende März nach Paris verfrachtet werden, wodurch dem Establishment bedeutende Kosten entstehen, da die Tarifermäßigung für den Transport und Eingang der für die Ausstellung bestimmten Gegenstände nur bis zum 28. Februar Anwendung findet. Die Eisenbahngesellschaften, deren Bahnstrecken das Geschütz passieren muß, haben sich geweigert, dasselbe mit einem gewöhnlichen Zuge zu befördern, in Folge dessen ein Separatzug genommen werden muß. Das Rohr, bestimmt zur Bewaffnung eines Küstenforts, ist ein gezogener Hinterlader von 14 Zoll Seelendurchmesser. Ganz von Gußstahl construirt, beträgt sein Gewicht 100,000 Zolllb. Die Kanone besteht aus einem inneren Rohre und darauf warm ausgezogenen Gußstahltringen. Das innere Rohr wiegt 40,000 Pfd. und ist aus einem massiv gegossenen Gußstahlblock von 85,000 Pfd. mittels Ausschmiedens unter einem Tausend-Centner-Hammer dargestellt worden. Die ausgezogenen Gußstahltringe wiegen zusammen 60,000 Pfd. Das Gewicht des Geschützes beträgt genau das Hundertfache des Geschosses einer gezogenen Feldkanone und das Doppelte des Gewichtes eines Vierpfänders, nämlich 1100 Pfd., die Pulverladung 100 Pfd. Der Preis des Rohres ist 100,000 Thlr. Schon seit einem Jahre wird Tag und Nacht an dem Geschütze gearbeitet. Die Kanone wird auf einer Stahlkassette im Gewichte von 50,000 Pfd. ruhen. Auf dem Rahmen gleitet das Geschütz zur Hemmung des Rücklaufes beim Schießen. Die nöthigen Triebovorrichtungen sind angebracht, um mit ein bis zwei Mann einer so enormen Masse Höhe, Richtung und Drehung so rasch und leicht geben zu können, daß ein in größter Nähe und mit größter Geschwindigkeit vorbeiletendes Panzerschiff mit Sicherheit verfolgt werden kann.

(Für die Fretteden Symme!) Die „F. C.“ schreibt: Für die Ausstellungscantate; sowie für die Fretteden Symme sind je zwei goldene Medaillen im Werthe von je 1000 Fr. für den Dichter und für den Componisten ausgesetzt; der preisgekrönte Dichter und Componist erhält außerdem je 5000 Fr. Der Jury werden auch vier ausländische Componisten zugezogen werden, welche die fremden Ausstellungs-Commissäre in Vorschlag zu bringen haben.

(Arbeiter-Demonstration in London.) Die „Engl. Corr.“ vom 5. d. M. schreibt: Die große Noth, die unter den vielen beschäftigungslosen Arbeitern in östlichen Theile der Stadt herrscht, und die Stille des Geschäftes, besonders des Schiffbaues, der sehr darniederliegt und den feiernden, brodtlosen Familienvätern auch nicht einmal Aussicht auf baldiges Aufhören des gegenwärtigen Elends gibt, hatte in diesen Tagen mehrfache Meetings dieser Armen, die leider zu viel Zeit zur Verfügung haben, veranstaltet. Wie natürlich, herrschte bei diesen Gelegenheiten nur ein einziger Laut der Klage über eine solche Masse von Hunger, Entbehrung und Pöbel, und man einigte sich zu einer Demonstration. So hatte denn gestern die englische Hauptstadt, der Sitz des größten Reichthums, das Schauspiel eines Zuges von etwa 1500 hohlhängigen, abgemagerten Männern, die, mit einer freiwilligen Musikkapelle an der Spitze, unter den Tönen des Klagegesanges feiernder Arbeiter: „We have no work to do“ sich langsam daherbewegten. So ging es durch den commerciellen Theil der Stadt an der Wohnung des Lord-Mayor vorüber auf das Westende zu. Die Region der großen Clubs wurde durchzogen und auch dem stillen Viertel der großen Aristocratie ein Besuch ge-

macht. Die traurige Schaar hatte sich auf ihrem Rendez-vousplatze meist mit nüchternem Magen und begleitet von ihren ebenfalls hungerigen Familien eingefunden, und der lange Weg mag manchem der Arbeiter, die sich nach aller Urtheil mit tabelloser Ordnung und Ruhe benahmen, sauer genug geworden sein. Wie es heißt, haben die Vellagenswerthen eine Deputation an das Ministerium abgeandt, um die Regierung zu bitten, ihnen durch öffentliche Arbeiten Gelegenheit zu geben, die Mittel zur Fristung ihrer Existenz zu erwerben.

(Das Stimmrecht der Frauen.) Das Stimmrecht der Frauen als letzte Consequenz des allgemeinen Stimmrechtes ist in letzter Zeit in Folge der Reformbewegung in England wie in America wegen der Ablehnung der Farben- und Racenschranke so vielfach in Scherz und Ernst erörtert worden, daß eine in London jetzt in Umlauf gesetzte Petition zu Gunsten des Wahlrechtes lediger steuerzahlender Personen weiblichen Geschlechtes kaum besonderes Aufsehen erregt. General Perronet Thompson hat folgenden Entwurf zu dem Gesuche dieser nach politischen Rechten verlangenden Damen abgefaßt: „Die ergebene Petition der unterzeichneten Frauen des Vereinigten Königreiches erklärt, daß in dem Falle solcher Frauen, die das Gesetz als Femmes soles bezeichnet, dieselben Steuern erhoben werden und zu entrichten sind wie bei Männern, die ein gleiches Vermögen besitzen, daß folglich in solchen Fällen ungerechte Besteuerung ohne Vertretung stattfindet. Die unterzeichneten Petentinnen bitten daher, daß Frauen unter den erwähnten Verhältnissen ebenso zum Stimmrecht bei den Parliamentswahlen zugelassen werden mögen wie Männer, die im Besitze derselben Qualifikation sind, und daß es ihnen ferner gestattet werde, durch Stellvertreter mitzuwählen, wenn solche ein von der stimmberechtigten Person unterzeichnetes Document, über dessen Form die Weisheit des Parlamentes entscheiden möge, aufweisen können.“

**Handels- und Börsennachrichten.**

P. L. Pest, 10. April. Pester Waaren- und Effectenbörse. In Producten ruhiges Geschäft. Schweinfett fester, Stadtwaare à 37½ fl. sammt Faß geschlossen, 38 fl. W.

In Effecten war die Börse in matter Haltung, Course größtentheils weichend, Gewerbankactien à 206 geschlossen, blieben 204 G., 205 W., Erste Oefen-Pester Dampfmühlactien à 602-605 verkauft, Oefen-Fabrikhofactien à 492-493 gehandelt, schlossen 492 G., 494 W., Concorbia-Mühlactien 580 G., 585 W., Erste ungar. Versicherungsactien gedrückt, verkehrten zwischen 527-528, schlossen 527 G., 530 W., ungarische Nordbahn à 62½-64 gehandelt, blieben 64 G., 64½ W., Ducaten schlossen bei fester Stimmung 622 G., 623 W.

Geschäftsbericht der Kornhalle. Bei lebhaftem Geschäft mußte für Weizen 5 kr., ebenso für Korn 5 kr. mehr bewilligt werden, Futuraz gut behauptet, Hafer für den Consum beliebt und einige Kreuzer besser bezahlt.

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. April.**

Staatsfonds.		Industrieactien.		
5% österr. Währ.	66 70	66 80	66 80	
5% National.	66 70	66 80	66 80	
5% Metalliques.	66 70	66 80	66 80	
W. Como-Meusch.	18.-	18 25	18 25	
Loose von 1839	134.-	136.-	136.-	
delto Bänstel	70.-	71.-	71.-	
Loose von 1852	70.-	71.-	71.-	
Loose von 1869	80.80	81.-	81.-	
delto Bänstel	84.-	84.50	84.50	
delto v. Jahre 1864	78.80	75.-	75.-	
delto 2 à fl. 50.	11.50	12.-	12.-	
delto 5% Steueranlehen	112.-	112.-	112.-	
delto 5% Silber 1864	112.-	112.-	112.-	
delto 5% Steueranlehen	112.-	112.-	112.-	
delto 5% Silberanl. 1865	112.-	112.-	112.-	
Creditaactien . . . 165.80 166.- Nordbahn . . . 165. 1610.				
Banfactien . . . 702.- 705.- Staatsbahn . . . 193.30 195.50	Anglo-österr. Bank . . . 81.50 92.- Südbahn . . . 193.- 194.-		Comptebank . . . 600.- 605.- Westbahn . . . 142.- 143.-	
Donau-Dampfsch. . . 1463.- 1465.- Gal. Carl-Ludw. Bahn 202.50 203.50	Grundentl.-Oblig.			
ungarische . . . 66.50 67.50 Nebenbürgsch. . . 63.- 64.-	r. österr. . . 65.- 66.- jaltisch . . . 65.50 66.50		r. oesterr. . . 74.- 74.- Bukovina . . . 63.- 64.-	
Lose.				
Credit . . . 121.50 122.- Fürst Gary . . . 25.50 26.-	Dampfschiff . . . 88.- 89.- Graf St. Geneis . . . 23.- 24.-		Fischer . . . 25.50 26.-	
delto à fl. 50 . . . 85.- 90.- Fürst Windischgrätz . . . 18.- 19.-	Fürst Esterházy . . . 30.- 31.- Graf Waldstein . . . 22.- 23.-		Salm . . . 30.- 31.- Reglerich . . . 14.25 14.75	
Walfly . . . 25.- 26.-	Wechsel.			
Frankfurt 100 fl. . . 111.50 112.- London 10 l. Sterl. . . 132.80 133.30	Hamburg 100 M. . . 98.75 99.- Paris 100 Francs . . . 32.80 33.-		Comptanten.	
Münz-Dufater . . . 6.26 6.27 Preuß. Friedrichsd'or . . . -- --	Rand . . . 6.26 6.27 Englische Sovereigns . . . -- --		Napoleonsd'or . . . 10.63 10.64 Preussische Cassenann . . . -- --	
Souverainsd'or . . . -- -- Silber . . . 133.- 136.50	Russische Imperials . . . 13.80 13.85			

Wien, 10. April. Das heutige Vorgefchäft ging wieder in lebhafter Bewegung und bedeutenden Coursechwankungen vorüber. Veranlassung dazu bot anfangs der gänzlich Mangel an Nachrichten, später die wiederprechenden Courseberichte aus Paris.

Nicht weniger als vier verschiedene Rentencourse wurden in Bankiers-Depeschen gemeldet. Während die eine 67.35 als Schlusscourse brachte, wollte die andere von 66.60 wissen; eine dritte brachte 67.10 und eine vierte 66.85. Gewiß sind alle diese Course richtig und unterscheiden sich nur durch die Zeit der Abfindung, aber sie beweisen, in welcher fieberhafter Aufregung auch die Pariser Börse sich befindet. Das war es, was auch hier sich ausdrückte, da Creditaactien zu 168.80 eröffneten, rasch bis 165 fielen und, nachdem sie sich bis 167.30 erholt hatten, wieder auf 165.50 zurückkehrten.

Staatsbahnactien, die zu 195 eingesezt hatten, wichen auf 193.50, erreichten dann 196 und drückten sich wieder auf 195, 1864er Lose, anfangs zu 75.70 gekauft, wurden dann zu 74.50 abgegeben und zu 75 bezahlt; 1860er

schwanken zwischen 81.25 und 81. Napoleonsd'or verkehrten zwischen 10.68 und 10.61.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditaactien 166.40, Staatsbahn 195.50. Mittags waren die Bewegungen geringer, die Course blieben aber beinahe auf den niedrigsten Ziffern. Zur Erklärungszeit notirten: Creditaactien 165.80, Staatsbahn 194.80, Nordbahn 160.80, Lose vom Jahre 1860 81.20, vom Jahre 1864 75. Fremde Wechsel notirten etwas höher wie gestern; Napoleonsd'or verkehrten zu 10.62½ bis 10.64, Ducaten 6.25, Silber 130.

Sehr alterirt waren Actien der Carl-Ludwigsbahn; sie wurden bis 203.50 abgegeben. Verzinsliche Fonds drückten sich um ¼ Percent; neue steuerfreie Anleihe 57.70, Banfactien waren zu 703 wieder um drei Gulden niedriger. Abendbörse. Creditaactien 166.30, Nordbahn 160.5, Staatsbahn 195.50, 1860er Lose 81.10, 1864er Lose 75.10, Napoleonsd'or 10.60, steuerfreies 57.50. Unter mehrfachen Schwankungen Schluß behauptet.

**Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“.**

Reclamationen. In Pest 6. Mai u. 6. Juni 10 u. B., Haus Nr. 674, Frühlingfeldgasse, im Grundbuchsamte. — In Großwardein 18. April u. 20. Mai 10 u. B. Liegenschaften, zur Concurramia des Johann Ráz und der Theresie Ludwig gehörend, an Ort u. Stelle. — In Vihnye, Barcar Com., 25. April u. 31. Mai 10 u. B. Liegenschaften des Franz Kruska, 975 fl., an Ort u. Stelle. In Bobrovnik, Trencsiner Com., 1. Mai u. 17. Juni 10 u. B. Liegenschaften der E. Petrus-Salacsy, 9275 fl., an Ort u. Stelle. — In Unip, Temeser Com., 3. Mai 10 u. B., 2 Häuser und 2 2/3 Sessionen des Mojse Bagis, im Gemeindebau. Concurramia. Weil. Alexander Barfacs in Großwardein, 9.-11. Mai 10 u. B. Sigmund Ritkof. Concurramia aufhebungen. Elias Aufsch und Sohn in Pest, 14. März. — L. Geber, Schnittwaarenhändler in Stuhlweissenburg, 1. April.

In der Arader ersten Sparcasse werden auf Geld- und Silber-Effecten Darlehen bis fünfundsanzig Gulden täglich von Früh 9 bis 11 Uhr erfolgt. Dergleichen Darlehen höherer Beträge, als auch die Auslösung und Umfetzung der Pfänder, kann jedoch nur jeden Dienstag, nämlich am Tage der Wirksamkeit der Pfandleih-Commission von Früh 9 bis 12 Uhr Mittags stattfinden.

Arad, 11. April 1867.  
Von Seite der Arader ersten Sparcassa:  
Die Direction.

**Sonntag den 14. April I. J.**

in dem großen Saale des J. Speth'schen Gasthauses in Lippa. Abends halb 8 Uhr, zu Gunsten der Nothleidenden des Temeser Comitats unter Mitwirkung der herborragendsten männlichen Mitglieder der Arader Schauspiel-Gesellschaft, dann mehrerer Dilettanten und des Lippaer Gesangs-Vereines ein

**CONCERT**

statt.  
Entrée: Sitzplatz 60 kr. — Stehplatz 40 kr.

Freitag den 12. April 1867:  
Zweites und letztes Gastspiel der Frau Balázsné-Bognár Vilma vom Pester Nationaltheater.

**A SEVILLAI BORBÉLY.**

(Der Barbier von Sevilla.)  
Romische Oper in 2 Acten; Musik von Rossini.

Morgen Samstag den 13. April 1867:  
Letzte Vorstellung.

**A szép Galathea.**

(Die schöne Galathea.)  
Neueste romische Operette in 1 Act von Pöhl Genron, übersetzt von J. J.; Musik von Franz v. Suppé.

**Hóditsunk egymásnak.**

(Gulbigen wir uns einander.)  
Original-Lustspiel in 1 Aufzug von Josef Kádák.

**Arader Begräbnis-Verein.**

45. Todesfall.  
Vom Arader ersten Begräbnis-Verein wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Inhaber des Büchlers Nr. 1276 Herr Ceczly Pál gestorben ist. Die Vereinsmitglieder werden demnach erucht, um Einzahlung des zu entrichtenden Betrages à 6 kr. bei dem Cassier Herrn W. Bagacs, Hermann'sches Haus nächst dem Minoriten-Kloster.  
Arad, den 11. April 1867.  
Vom Vereins-Präsidium.

**Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. April 1867.**

5% Metalliques . . . . .	57.25
5% National-Anlehen . . . . .	67.60
1860. Staatsanleihe . . . . .	81.90
Banfactien . . . . .	702.-
Creditaactien . . . . .	169.-
Wechsel-Cours.	
London . . . . .	131.90
Silber . . . . .	129.-
Ducaten . . . . .	6.21